

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 3: Besoldungsnummer

Artikel: Warum eine neue Besoldungsnummer?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WARUM EINE NEUE BESOLDUNGSNUMMER?

Von der Schriftleitung

Am 1. Dezember 1946 gab die »Schweizer Schule« ihre erste große Besoldungsnummer nach dem Zweiten Weltkrieg heraus. Johann Schöbi schrieb sie. Noch heute ist sie nicht überholt. Ihre grundsätzlichen Überlegungen gelten heute noch unvermindert. Sie wirbelte Staub auf. Mit Recht! Das sollte sie auch. Wenn's brennt, flüstert man's auch nicht bloß geheim im Dorf herum. Es gab erregte Auseinandersetzungen, mündliche wie schriftliche. Niemandem tragen wir sie nach, wer immer daraus gelernt hat, das Problem der gerechten Lehrerbeseoldung und der Existenzsicherung der Lehrerfamilie endlich richtig zu sehen und darnach zu handeln.

Sieben Jahre sind seither vergangen. Vieles ist besser geworden. Dankbar sei es gesagt. Aber vieles ist auch heute noch nicht in Ordnung, gerade auch in der Urschweiz und in andern unserer Kantone. Wir dürfen nicht schweigen, auch wenn die einen uns drohen möchten und die andern mit Fingern hämisch deuten könnten.

Vom »Archiv für schweizerisches Unterrichtswesen« (Redaktion: Dr. A. Roemer, Erziehungsdirektor, St. Gallen) wurde bei den Erziehungsdirektionen aller Kantone eine Enquête über den Stand der Lehrerbeseoldungen (Primarschule) durchgeführt und anfangs dieses Jahres veröffentlicht. Unsere Besoldungsnummer wurde zwar vorher geplant und beschlossen. Die Enquête gab aber willkommenes Material zum Vergleich. Noch immer betragen die Unterschiede in der Besoldung der Lehrerschaft unserer Kantone gegenüber andern Kantonen meist mehrere Tausend Franken, Unterschiede, die nicht rein auf die verschiedene Industriedichte der Gebiete zurückzuführen sind. Leider mußten in der Tabelle im »Archiv« die Ortszulagen wegen ihrer allzu großen Verschiedenheit außer acht gelassen werden. Manches würde das Bild

noch verdunkeln. So böte z. B. der Kanton Zürich bei Einbezug der Ortszulagen gegenüber den Gehaltsansätzen im benachbarten Kanton Schwyz ein für die Besoldung der schwyzerischen Lehrerschaft noch ungünstigeres Bild, als es die Tabelle gibt. Gewiß ist das Zürcher Besoldungsbild insofern seinerseits auch wieder dunkel, weil laut »Archiv«-Angaben in Zürich Familien- und Kinderzulagen fehlen. Vor solcher familien- und damit opferfeindlichen Haltung bestimmter Kreise der Zürcher Lehrerschaft, die sich auch in Berichten des »Pädagogischen Beobachters« der Zürcher Lehrerschaft unangenehm kundtut, steht dann neben der westschweizerischen und baslerischen besonders die innerschweizerische Einstellung günstiger da. Aber seltsam, wie kinderreichen Lehrerfamilien die Kinderzulagen nicht gegönnt, oder von Behörden als »hohe Gehälter« angesehen werden, als ob irgendeine Familie die Kosten der Mehrkinder mit den Kinderzulagen je nur von weitem bestreiten könnte. So bleibt es fraglos das Recht und die Pflicht der Lehrer mit kinderreichen Familien wie der noch ledigen Lehrer, die einst eine richtige Familie gründen wollen, in der Besoldung mit der übrigen Lehrerschaft irgendwie gleichgestellt zu werden, d. h. in Anbetracht der Kinderzahl auch höher. Der Initiative und der schöpferischen Fähigkeit, hierfür Lösungen zu suchen und zu finden, und sie politisch vorzubereiten und durchzusetzen, ist damit ein wichtiges Arbeitsfeld offen. In Anbetracht des Obengesagten konstatieren wir eine Ungleichheit und eine Malaise bei der Lehrerschaft der katholischen Kantone. Diese Ungleichheit ist auf ihre Ursachen, auf ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung zu untersuchen, und dann können zur Behebung der Malaise die Forderungen vorgelegt werden.

Die Vertreter der Sektionen des Katholi-

schen Lehrervereins der Schweiz, meist handelt es sich um Sektionen katholischer Kantone, wurden um ihre Feststellungen, Auffassungen, eventuellen Forderungen gebeten, die sie in Anbetracht der vorgelegten Tabelle im »Archiv für schweizerisches Unterrichtswesen«, Bd. 38, als Meinung ihrer Mitglieder vorzulegen haben.

Es ergab sich das klare Bild, daß wir noch nicht am Ziel sind, daß unsere Lehrerschaft nicht ruhen darf, aber auch, daß sie Wege suchen und vorschlagen muß, daß sie selbst politisch sich betätigen, in Rat und Behörden mitwirken muß, um ihren berechtigten Ansprüchen Anerkennung und Erfolg zu verschaffen. Die Lehrerschaft kennt die Widerstände und Hemmschuhe. Sie weiß, daß eine solche Politik weder der Schule noch dem Kanton zum Vorteil gereicht. Wohlwollen, wirkliche Initiative, Einsatz und Selbstlosigkeit auf Seiten der Behörden und Räte und ihrer Berater werden aber auch Dankbarkeit, Verständnis für Schwierigkeiten, Willen zur Mit- und Zusammenarbeit bei der Lehrerschaft auslösen und kirchliches und vaterländisches verantwortliches Mitsorgen erleichtern.

*

Wenn man alles überblickt und die Feststellung auch anderwärts, im In- und Ausland, einbezieht, ergeben sich drei Grundursachen, die die mangelnde Lehrerbesehung auf unserer Seite mitverschuldet haben.

Der Lehrerberuf wird praktisch von den politisch, geistig wie wirtschaftlich tragenden Schichten nicht geschätzt. Der eigentliche große Dienst, den die Lehrerschaft

dem Ganzen durch Unterricht und Erziehung und Führung leistet, wird nicht in seinem überragenden Wert erkannt. Überraschend: weil dieser Dienst die wirtschaftliche Produktion, die verwaltungstechnische Führung, die kaufmännische Güterverteilung werthafte weit übertrifft. Aber man ist immer noch mit dem liberalen Wirtschaftstheoretiker Adam Smith praktisch derselben Meinung, daß, wer Schweine züchtet, ein produktives Mitglied der menschlichen Gesellschaft bildet, wer aber Menschen erzieht, als unproduktiv gilt, wie Friedrich List schon im letzten Jahrhundert gespottet hat. Wer aber den Menschen höher schätzt denn bloß als wirtschaftendes Wesen, wer ein hohes Bild vom Menschtum in sich trägt, wer den Menschen als Ebenbild Gottes erkennt und dies Bild im jungen Menschen zur Entfaltung gebracht sehen will, der weiß um die hohe Lehrerwürde. Auch von ihr gilt, was Daniel schon verkündet: »Und gleich den Sternen leuchtet in die Ewigkeit, wer viele zur Gerechtigkeit erzog.« (12, 3.) Solche Würde fordert Hochschätzung vom andern, Selbsteinsatz und Vollkommenheitswillen des Lehrers selbst, aber dann auch das Recht, die wirtschaftlich gesicherte Grundlage zur Hingabe an den Beruf, zur standesgemäßen Lebenshaltung und zur Weiterbildung zu fordern und zu bekommen. Der wirkliche Seelsorger weiß auch um diese laienpriesterliche Würde des Lehrers, schützt sie wohlwollend und unterstützt die entsprechende soziale Forderung — leidet aber auch unter den Versagern, die das »Leuchten wie die Sterne« vergessen.

Eine zweite Ursache wirkt überall dort verhängnisvoll, wo die Besoldung der Leh-

ACHTUNG!

Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Bitte benützen Sie diesen und begleichen Sie das I. Halbjahresabonnement Fr. 8.50 (1. Mai 1953 bis 31. Oktober 1953). Damit sparen Sie sich die Kosten für die Nachnahme und der Administration viel Arbeit. Wir danken!

Schriftleitung.

erschaft den Gemeinden allein zur Fixierung und Finanzierung überlassen wird. Dieselbe Klage war in Oesterreich zu hören: sie ist auch aus deutschen Verhältnissen berichtet worden. Der nordrheinwestfälische Oberregierungsrat Dr. Haug wies vor kaum Jahresfrist auf das gemeindliche Unvermögen hin, zur Lehrerschaft die richtige Einstellung zu gewinnen. Der Lehrer werde durch den Umgang mit Eltern und Kindern sehr stark der örtlichen Umgebung verhaftet, werde von jedem gesehen und beurteilt — und ebenso seine Frau und seine Kinder! —; die Möglichkeit zu Vertrauen und zu Spannungen in seinem Wirkungsbereich sei außerordentlich groß. Hinzu komme, daß die Lehrerarbeit eine besondere fachliche Vorbereitung voraussetze. Wer Lehrer beurteilen müsse, sollte die fachliche Vorbildung in vertieftem Maße besitzen. Da der Gemeinde diese Vorbedingungen naturgemäß weithin fehlen, treten an deren Stelle mehr unsachliche, persönliche Maßstäbe. Daß die Höhe der Besoldung den Gemeinden überlassen wird, ist daher unrichtig und unhaltbar. Die Milch- und Kolonialwarenpreise wie die Apotheker- und Arzttarife werden auch nicht auf gemeindlicher Ebene festgelegt.

Als dritte Ursachenreihe ergibt sich aus den folgenden Darlegungen wie aus den immer wieder gehörten Meinungen und Schlagworten, die Industriearmut und der landwirtschaftliche Charakter eines Kan-

tons. Die Finanzlage des Kantons oder der Gemeinde lasse keine bessere Besoldung zu. Hier ist unter anderm der Satz zu wiederholen, den Papst Pius XI. in »Quadragesimo anno« in bezug auf die Arbeitgeber geschrieben hat: *Anders, wenn infolge Lässigkeit, mangels an Initiative und dadurch verschuldeter, technischer oder wirtschaftlicher Rückständigkeit die Rentabilität des Unternehmens leidet; daraus läßt sich keine Berechtigung herleiten, der Belegschaft die Löhne zu drücken.* Daß da und dort die politische Führung aus der bloßen Erledigung und tüchtigen Verwaltung herausgehen und schöpferisch-initiativer werden muß, ist kein Geheimnis mehr. Wenn dazu wirkliche Hochschätzung und Wohlwollen gegenüber der Lehrerschaft treten, wie wir dies vor kurzem vom Wallis gehört haben, fehlt es nie an wirklichen Erfolgen und Fortschritten. Wo Männer wirken, wo Weitsicht, Einsatz und Initiative sich zusammenfinden, da lassen sich auch Volksvertreter und Volk gewinnen, da geschieht das Mögliche, da wird immer wieder ein folgender Schritt zum Ziel hin ins Auge gefaßt. Dann leuchten dankbare Anerkennung für das bisher Getane, Hoffnung für das Komende auf und werden eigener Einsatz und mutvolle Berufsfreude geweckt.

Die Lehrerschaft braucht und will eine gerechte, eine standesgemäße, eine würdige Besoldung, wie sie anderwärts auch gegeben werden kann.

WERTSCHÄTZUNG UND BESOLDUNG DES LEHRERSTANDES IM KANTON URI

Vor mir liegt die schweizerische Statistik der gesetzlichen Gehalte der Primarlehrer. Welch eine Vielfaltigkeit! Welch eine Ei-

genständigkeit! Muß da nicht das Herz eines jeden echten Föderalisten aufjubeln, darf er doch diese Zahlen als einen unver-

Exerzitien sind Erholung im besten Sinn des Wortes

S. E. DR. FRANCISCUS VON STRENG